

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Festschrift für die Jubelfeier zum 50-jährigen Bestehen
des Stenographenvereins "Gabelsberger" Oldenburg,
verbunden mit dem 32. Verbandstage des
Nordwestdeutschen Verbandes Gabelsberger'scher ...**

**Verband Nordwestdeutscher Gabelsberger-Stenographen
Oldenburg, [1907]**

Oldenburg

urn:nbn:de:gbv:45:1-5900

Oldenburg



Die Residenzstadt Oldenburg ist arm an Denkmälern aus der grauen Vorzeit und an historischen Gebäuden. Nur noch einige wenige altertümliche Häuser mit vorspringendem Giebel und kleinen Fenstern erzählen uns aus fernen Tagen und nur wenige versteckt liegende halbverfallene Gemäuer weisen uns hin auf die Vergangenheit der Stadt. Einem wenig aufmerksamen Beobachter entgehen diese Wahrzeichen früherer Zeiten aber ganz, sodaß es auf den ersten Blick wohl den Anschein hat, Oldenburg sei noch eine verhältnismäßig junge Stadt. Daß dies aber gerade im Gegenteil der Fall ist, zeigt uns außer den erwähnten Andenken aus der Urväterzeit ganz besonders auch die Geschichte Oldenburgs. Hören wir, bevor wir einen Spaziergang in die Stadt unternehmen, etwas von dieser ihrer Geschichte, wie man sie aus alten verstaubten

Akten und Urkunden hervorgezogen und beleuchtet hat. Denn da Oldenburg in einer Gegend liegt, deren kühle Bewohner nur wenig Phantasie besitzen, so haben sich über die Stadt auch nur wenige Sagen gebildet, aus denen man ihre Geschichte lernen könnte.

Nicht dem Zufalle verdankt Oldenburg seine Entstehung. Ein Blick auf die Karte beweist uns, daß die Stadt gerade an der Stelle entstehen mußte, wo sie jetzt liegt, denn die alten Verkehrsstrassen des Landstriches zwischen „Ems und Weser“ kreuzten sich bei Oldenburg und führten hier viele Menschen zusammen. Da ferner die Hunte bis Oldenburg schiffbar ist, so wurde dies auch ein Warenstapelplatz. Dazu kam noch, daß die Huntewiesen fruchtbar und die Hunte sowohl als auch die Haaren fischreich waren. Daß ein Ort, der so viele Vorzüge hatte, schon früh Ansiedler lockte, ist ganz natürlich. Auch kann es uns nicht wundern, daß die Machthaber des Gaues hier durch Anlegung einer Befestigung einen wehrhaften Brückenkopf schufen. So entstand denn auch an der Mündung der Haaren in die Hunte eine Burg; schon früh, denn bereits im Jahre 1108 wird sie als Oldenburg, als alte Burg bezeichnet.

Eine größere Bedeutung erhielt der Ort aber erst, als er um das Jahr 1167 der Wohnsitz eines Grafen wurde. Der Graf Christian der Streitbare, der bis dahin als Graf des Ammerlandes am Zwischenahner Meer gehaust hatte, verlegte nämlich um diese Zeit seine Residenz nach Oldenburg. Da bald viele Leute in den Schutz der Oldenburgischen Grafenburg zogen, um hier Sicherheit für Leben und Gut zu finden, so vergrößerte sich der Ort immermehr. Die Lage am Kreuzungspunkte der Heerstrassen und der schiffbaren Hunte bewirkte ferner, daß Handel und Gewerbe immermehr emporblühten. Bald wurden auf der Burg jährlich zwei

Märkte abgehalten, auf denen die Ortsinsassen, Bauern aus der Umgegend und allerlei fahrendes Volk gute Geschäfte machten. Diese beiden Märkte bildeten die einzige Abwechslung, in dem einförmigen Leben der Bürger. Deshalb gaben sie sich dem Marktvergnügen auch voll und ganz hin. Da aber Prügeleien auch schon damals die Hauptwürze der Jahrmarktsvergnügen waren, so hatten der Burgvogt und seine bewaffneten Leute genug zu tun, den Frieden aufrecht zu erhalten.

Im Jahre 1345 war Oldenburg bereits so groß geworden, daß sich der damals regierende Graf Konrad bewogen fühlte, den Ort für eine Stadt zu erklären und dieser einen Freibrief auszustellen. — Gepflastert waren damals die Strassen der Stadt noch nicht, vielmehr sahen sie nicht anders aus, als noch heute unsere Dorfstrassen; bei nassem Wetter undurchdringlicher Kot, bei trockenem tiefer Staub. Erst im 17. Jahrhundert fanden sich in der Stadt gepflasterte Straßen vor, aber sehr anziehend ist ein Straßenbild aus damaliger Zeit trotzdem nicht. Bürgersteige waren überhaupt nicht vorhanden, in der Mitte der Strasse befand sich die Gosse. Dazu waren die Strassen der Lagerort für allen Unrat. Alles, was man im Hause nicht gebrauchen konnte, wurde auf die Straße geworfen. Von Menschen waren die Straßen wenig belebt, dafür aber umsomehr von Schweinen und Hühnern. Da wenig Verkehr herrschte, so wurde es auch nicht als Übelstand empfunden, daß Vorbauten aller Art, als Schweinekofen, Verschläge usw. sowie Düngerhaufen den Straßenraum sehr beengten. Auch das Handwerk nahm jeden freien Raum für sich in Anspruch. Der Gerber ließ seine Häute zum Trocknen auf der Straße hängen und der Zimmermann seine Säge- und Holzblöcke vor der Haustür stehen. Des abends, wenn die Stadttore geschlossen



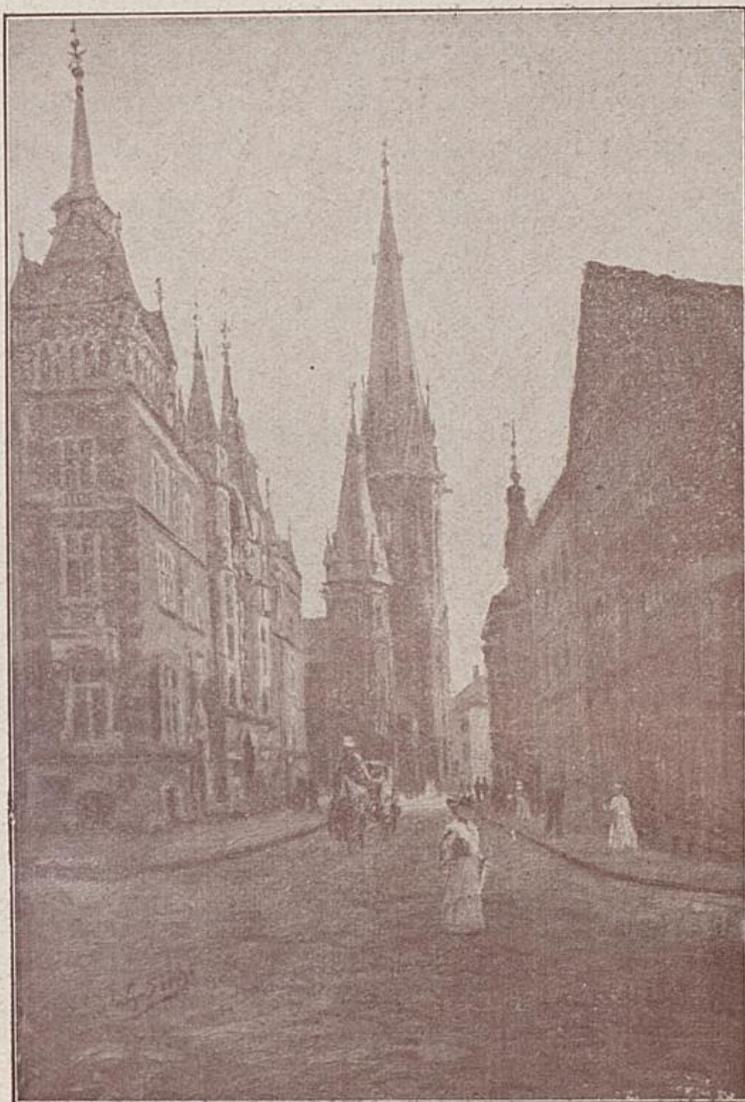
waren, erschienen auf den Straßen die bequemen Nachtwächter mit Spieß, Horn und Laterne.

Nachdem im Jahre 1667 der letzte Graf von Oldenburg, Anton Günther, gestorben war, kam eine schlimme Zeit für die Stadt. Diese, die dänische Zeit, brachte Unglück über Unglück. Von Ostfriesland brach die Pest herein und forderte viele Menschenleben und durch einen großen Brand wurde fast die ganze Stadt in Asche gelegt. Dazu gesellte sich auch noch kriegerische Bedrängnis. 1679 wurde die Stadt nämlich von Franzosen gebrandschatzt. So nahm trotz aller Fürsorge der dänischen Regierung die Einwohnerzahl Oldenburgs stetig ab, und ihr Wohlstand minderte sich mehr und mehr.

Als im Jahre 1773 Oldenburg die Residenz eines Herzogs wurde, regte sich in der Stadt wieder neues Leben. Schon in der letzten Zeit der dänischen Herrschaft waren die Festungswälle, da sie zwecklos, abgetragen und in herrliche Anlagen verwandelt worden. Unter dem Herzoge wurde die Stadt nun auch erweitert. Die französische Gewaltherrschaft hemmte allerdings für eine kurze Zeit die Entwicklung Oldenburgs. Als dann aber zum zweiten Male wieder ein Herzog in die Stadt eingezogen war, wurde diese nach allen Seiten hin ausgebaut. Alte Häuser machten in der Altstadt neuen Platz und außerhalb derselben entstanden neue Stadtteile mit schönen Häusern in herrlichen Gärten, sodaß Oldenburg jetzt so schön geworden ist, daß man es eine Blumen- und Rosenstadt nennt.

Oldenburg eine Blumen- und Rosenstadt! Ob auch wohl Übertreibung in dieser Bezeichnung liegt? Kommen Sie, werte Gäste, Sie sollen selbst sehen, wir wollen einen Spaziergang machen:

Von unserem Festlokal, der „Union“ aus blicken wir auf der Heiligengeiststrasse nach Norden und sehen vor dem Gertrudenkirchhof die alte ehrwürdige Gertrudenskapelle mit der sagenumrauschten Kirchhofslinde davor herüberschimmern; dann lenken wir unsere Schritte südwärts, um zunächst zum herrlichen Schloßgarten zu



Blick auf das Rathaus und die Lambertikirche.

gelangen. Unser Weg auf der Langenstrasse führt durch die Altstadt am Lappan, einem alten Festungsturm, und an dem Geburtshause des Philosophen Herbart

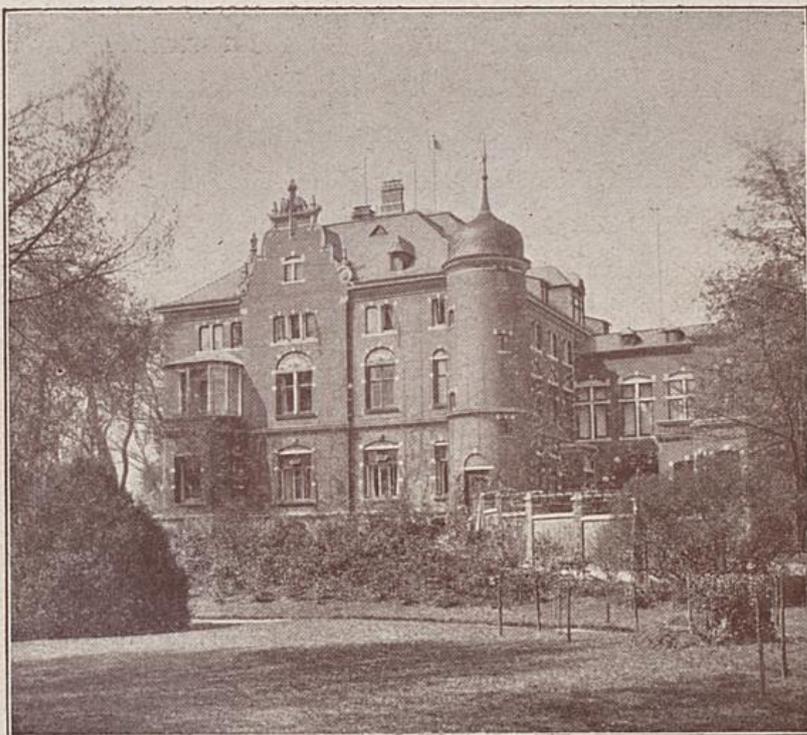
vorbei. Am Südennde der Langenstrasse stehen wir vor dem in den Jahren 1886 u. 1887 an Stelle des alten in Backsteinrohbau mit Sandsteinteilen in gotischen Formen erbauten Rathause und der Lambertikirche, die ihren Namen von einem alten Bischoff aus dem 7. Jahrhundert erhielt. Sie ist in ihrem Kern, den neuere Umbauten allerdings völlig verdecken, das älteste Bauwerk unserer Stadt, im Jahre 1270 vom Grafen Johann X. erbaut und 1576 renoviert. 1795 erfuhr das Innere einen Umbau in dem damals beliebten klassischen Stil,



Grobherzogliches SchloB.

von dem noch jetzt die hohe griechische Sulenrotunde die Kuppel tragt. Bis 1874 turmslos, erhielt sie in diesem und den folgenden Jahren einen Backsteinturm mit einer Lutherstatue davor. Im Jahre 1892 ersetzte man diesen durch einen 85 m hohen holzernen schiefergedeckten Turm und gab der Kirche außerdem vier in gleichem Charakter gehaltene Nebenturme, die namentlich zum Unterbringen der Treppenaufgange dienen. Eine Sehenswurdigkeit bildet der große Sargkophag Anton Gunthers aus Marmor und Alabaster in einer

Nische der Vorhalle. Und nun, wo wir aus der Altstadt heraustreten, die schöne Gartenstraße und den Theaterwall entlang schauen, und uns dann zum Damm wenden, wo wir links den Schloßplatz mit dem von Gundelach-Hannover modellierten Denkmal des Herzogs Peter Friedrich Ludwig und vor uns das Schloß liegen sehen, erkennen wir schon, daß Oldenburg eine Blumenstadt ist. Doch schreiten wir weiter. Am Eingange des Schloßgartens halten wir Umschau. Da liegen vor uns der Paradewall und das Großherzogliche Schloß, ein

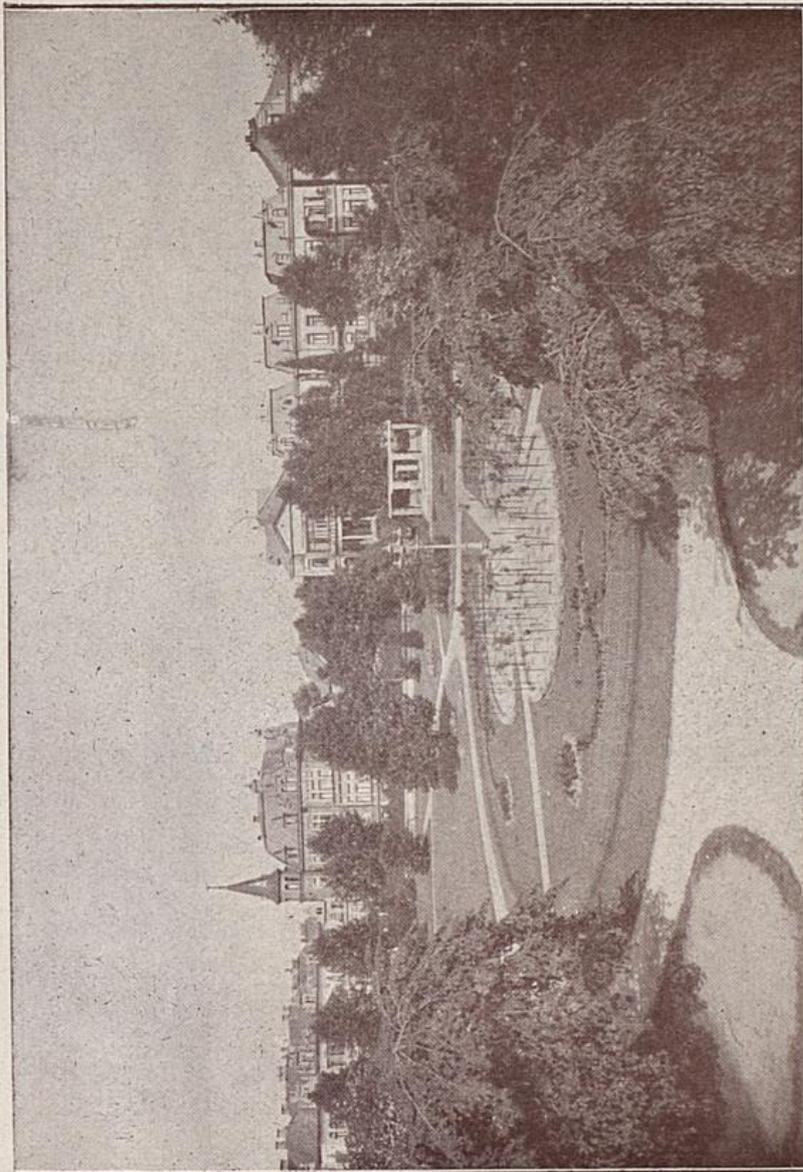


Elisabeth-Anna-Palais.

ehrwürdiges Denkmal der norddeutschen Renaissance, welches in seinen Hauptteilen von dem Grafen Anton Günther von 1606 — 1617 durch einen mecklenburgischen und einen italienischen Meister erbaut wurde. Der neue Flügel wurde 1894 — 95 im Charakter mit dem alten übereinstimmend angebaut. Das Innere des Schlosses

macht einen ebenso stilvollen als künstlerisch feinen Eindruck und enthält eine große Anzahl kostbarer Gemälde der berühmtesten Meister fast aller Schulen. Ferner sehen wir das alte Palais, rechts von uns jenseits der Hunte das Augusteum mit den Großherzoglichen Gemäldesammlungen und links im Prinzengarten auf einer kleinen Anhöhe das Elisabeth-Anna-Palais. Das 1868 von Klingenberg im Stil der Florentiner Renaissance erbaute Augusteum enthält eine Gemäldesammlung von hervorragender Bedeutung; es sind namentlich Werke älterer Meister wie Rafael, Murillo, Rubens, van Dyck, Ruysdael, Rembrandt, Cranach, Tischbein und vielen Anderen. Ein kleiner Saal enthält Bronzen- und Gypsabgüsse berühmter Skulpturen. Das Treppenhaus wurde von dem Maler Griepenkerl aus Wien, einem geborenen Oldenburger, mit prächtigen Darstellungen der verschiedenen Kunstzeitalter geschmückt. Treten wir nun ein in den Schloßgarten. Es gibt gewiß prächtigere Schloßgärten, aber selten findet man einen bei aller Schlichtheit so ehrwürdigen, anmutigen und reizvollen wie den Anfang des vorigen Jahrhunderts angelegten Garten. Gern werden Sie hier, werte Gäste, eine Zeitlang verweilen, bevor wir weiter wandern zum Eversten Holz, einem schönen, aus prächtigen Eichen, kräftigen Buchen und schlanken Tannen bestehenden Wäldchen mit parkähnlichen Erweiterungen und schönen Waldwiesen, das einen Hauptglanzpunkt des landschaftlichen Schmuckes der Residenz bildet. Auch die Wege dorthin sind schön, ein jedes Haus der Straßen, die zum Eversten Holz führen, ist mit einem reizenden Garten voller Blumen umgeben. Man merkt kaum, daß es Straßen sind, auf denen man sich bewegt, wäre nicht die Pflasterung, man könnte sie für wohlgepflegte Gartenwege halten, für Gartenwege, die in einen dunklen Hain führen.

Der Heimweg führt durch elegante Villenstrassen und über den herrlichen Cäcilienplatz mit seinem schönen Rosenbeet und seinem reizenden Alabasterbrunnen und am Großherzoglichen Theater vorbei. Wir besuchen

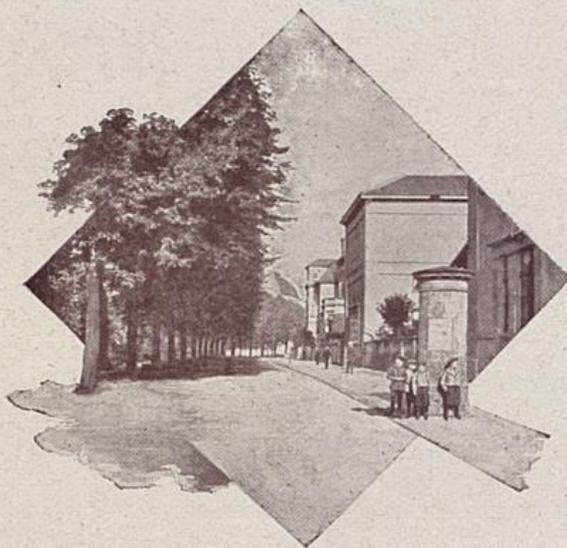


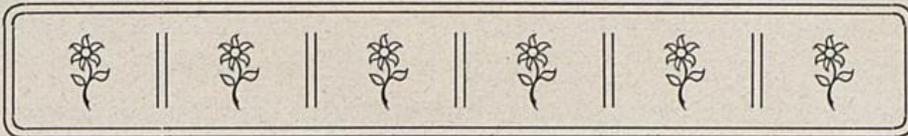
Cäcilienplatz.

nun noch den nahen stillen Herbartsplatz mit dem Denkmal, daß seine dankbare Anhängerschaft dem großen Oldenburgischen Philosophen gesetzt hat. Unser Weg führt uns nun noch bei der Oberrealschule vorbei

zum Friedensplatz mit dem Kriegerdenkmal, der „Siegessäule“. In der Peterstraße finden wir das Elisabeth-Kinderkrankenhaus, das Peter Friedrich Ludwig Hospital, die 1873 — 76 in gothischem Stile erbaute katholische Kirche, das Schullehrer Seminar und die neue Garnisonkirche.

So, werthe Gäste, sind Sie befriedigt? Sie haben zwar nicht alles, sondern nur einen Teil gesehen, aber hoffentlich einen recht guten Eindruck von der Stadt Oldenburg werden Sie erhalten haben. H. W.





Stellenvermittlung

für Gabelsbergersche Stenographen.

Die seit einigen Jahren bestehende Stellenvermittlung des Deutschen Stenographenbundes „Gabelsberger“ hat sich schnell in günstiger Weise entwickelt. Als Wohlfahrtseinrichtung gedacht und gestaltet, bietet sie die denkbar beste Möglichkeit, gute Stellungen oder gute, tüchtige Kräfte zu erlangen.

Zunächst ist die Stellenvermittlung vollständig kostenfrei; es wird von keiner Seite eine Gebühr erhoben. Die Kosten trägt die Gesamtheit, die tüchtigen Stenographen durch den Nachweis gut bezahlter Stellungen Förderung zu Teil werden lassen will. Gibt es einen schöneren Lohn für den aufgewendeten Fleiß, als eine gute Stellung? Darum ist unsere Stellenvermittlung zugleich eine Mahnung für jeden angehenden Stenographen, fleißig zu sein, um sich eine geachtete und gut bezahlte Stelle zu erringen, um das Gelernte vorteilhaft zu verwerten. Es ist noch lange nicht Mangel an offenen Stellen.

Aber auch Firmen und Behörden, die unsere Sache und unsere Vereine in so vielen Fällen, sei es durch Preise bei Wettschreiben, oder durch Erwerbung der Mitgliedschaft, durch Anregungen zur Erlernung der Stenographie usw., unterstützen, wollen wir dienen mit dem kostenfreien Nachweis stenographiekundiger Bewerber, Sie bitten wir, jede offene Stelle bei uns